

vor Gott, es bete in uns unsere Ohnmacht, unsere Sündigkeit, die uns das Wort verschlägt, es bete in uns unsere Armut, Finsternis, Unempfindlichkeit für Gott und seine Liebe, alles bete in uns um den Heiligen Geist des Vaters und des Sohnes.

Komm Geist, Geist des Vaters und des Sohnes, Geist der Kindschaft, des Friedens, der Zuversicht, der Kraft und der heiligen Freude. Komm, Du geheimer Jubel in den Tränen der Welt, Du siegreiches Leben im Tod der Erde. Komm, Vater der Armen, Beistand der Bedrängten. Komm Licht der ewigen Wahrheit, Du Liebe, die in unseren Herzen ausgegossen ist. Wir haben nichts, das Dich zwingen könnte. Aber darum sind wir zuversichtlich. Unser Herz fürchtet im Geheimen, daß Du kommst, weil Du selbstlos bist und zart, weil Du anders bist als unser Herz. Aber das ist uns eigentlich die festeste Verheißung, daß Du dennoch kommst. Auf Dich vertrauen wir — worauf könnten wir sonst vertrauen? Dich lieben wir, weil Du die Liebe selber bist. In Dir haben wir Gott zum Vater, weil Du in uns rufst: Abba, lieber Vater! Wir danken Dir, Du Lebendigmacher, Du Heiliger Geist, daß Du in uns wohnst, daß Du das Siegel des lebendigen Gottes in uns hast sein wollen, das Siegel, daß wir sein Eigentum sind. Bleib in uns, verlaß uns nicht — komm, Heiliger Geist!

Schule des Hasses

Von GERHARD MÖBUS

Im Jahre 1946 rief die Deutsche Zentralverwaltung für Volksbildung in Berlin alle Dozenten zu einer Tagung zusammen, die in der sowjetischen Besatzungszone einen Lehrstuhl oder Lehrauftrag für Philosophie, Psychologie und Pädagogik innehatten. Die Vorträge, die bei dieser Tagung gehalten wurden, unterschieden sich kaum von den Vorträgen, wie sie damals auf Tagungen in den drei anderen Besatzungszonen gehalten wurden. Das ist deshalb bemerkenswert, weil die Dinge heute ganz anders liegen: das Erziehungswesen in der sowjetischen Besatzungszone ist so tiefgehend verändert worden, daß es in keinem seiner Bereiche mehr mit dem der Bundesrepublik übereinstimmt.

Indessen ereignete sich auf der Tagung des Jahres 1946 ein Vorgang, dessen ganze Tragweite damals wohl nur wenige geahnt haben. Die Aussprachen zu den Vorträgen führten mehrmals an die Frage nach den Erziehungszielen, deren es bedürfe, wenn aus den geschichtlichen Ereignissen gleichsam die Summe für die Zukunft gezogen werden solle. Dabei ergab sich, daß diese Frage von den führenden Teilnehmern an der Tagung mit Nachdruck abgewiesen wurde, und zwar mit dem Hinweis darauf, daß der Zusammenbruch Deutschlands alles bisher Bestehende so fragwürdig mache und die menschliche Zerrüttung so tief gehe, daß man von Erziehungszielen

nicht reden dürfe, es sei denn man begnüge sich damit, darunter Hinweise auf eine Erziehung zu verstehen, die als ihr Ziel die nächstliegende Wiederherstellung des zerfallenden Gesellschaftslebens im Sinne einer „einfachen Sittlichkeit“ habe. Dabei wurde nicht zugegeben, daß dieses scheinbar Nächstliegende ohne Selbstverständlichkeit sei und nicht erreicht werden könne, wenn es nicht in Beziehung stehe zu einem sinngebenden Erziehungsziel und Menschenbild. Am Ende griff der anwesende Vertreter der sowjetischen Besatzungsmacht in die Diskussion ein. Er führte aus: es stehe geschichtlich fest, daß es niemals eine Erziehung gegeben habe, die nicht durch bestimmte Erziehungsziele gekennzeichnet war. Wenn das jetzt — 1946 — in Deutschland in Frage gestellt werde, dann liege der Grund dafür in der Erschütterung des deutschen Volkes durch den Zusammenbruch. Bald werde wieder Besinnung genug da sein und man werde erkennen, daß es unmöglich sei, auf Erziehungsziele zu verzichten. Das alles wurde mit einer sicheren Überzeugtheit und selbstverständlichen Sachlichkeit vorgetragen, die das genaue Gegenteil zu dem Zögern und der betonten Ziellosigkeit eines Teiles der deutschen Teilnehmer darstellte. Es hatte etwas Beklemmendes an sich, Zeuge dieser Gegenüberstellung zu sein.

Seitdem sind Jahre vergangen, und in der sowjetischen Besatzungszone sind von Staats wegen Erziehungsziele vorgelegt worden, die diesen Teil Deutschlands entschiedener vom übrigen Deutschland abtrennen, als es mehr ins Auge fallende äußere Grenzen zu bewirken vermögen. Die planmäßige Durchsetzung des Kommunismus mit den Mitteln des Unterrichts und der Erziehung ist im vorigen Jahre zum ersten Mal offen als das Erziehungsziel der öffentlichen Schulen bezeichnet worden. Zugleich ist von Staats wegen alles getan worden, das man für geeignet hielt, um dieses Ziel zu erreichen.

Den Auftakt bildete die Entschließung „Die nächsten Aufgaben der allgemeinbildenden Schule“, die auf der 4. Tagung des Zentralkomitees der Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED) vom 17./19. Januar 1951 eingebracht wurde. In ihr wird erklärt: „Vor der deutschen demokratischen Schule steht die Aufgabe, die Jugend zu aktiven Erbauern eines einheitlichen, demokratischen, friedliebenden Deutschland zu erziehen. Die Schule muß auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus in allen Unterrichtsfächern die fortschrittlichen Ergebnisse der Wissenschaft, insbesondere der Sowjetwissenschaft, vermitteln, um die Jugend zu befähigen, den Kampf um den Frieden, um die demokratische Einheit Deutschlands und um die Erfüllung der im Fünfjahrplan gestellten Ziele erfolgreich führen zu können.“ Die Entschließung spricht dann von den Erfolgen, die schon erzielt worden seien; bemerkt aber, daß der Zustand der Schulen noch „keineswegs zufriedenstellend“ sei.

Wer sich vergegenwärtigt, was das Wort „demokratisch“ für den Kommunisten bedeutet, versteht, was die Entschließung mit dem folgenden Satz sagen will: „Einzelne reaktionäre Lehrkräfte sabotieren auch heute noch offen oder versteckt an den Grund- und Oberschulen die Demokratisierung

des Schulwesens, indem sie die Kinder mit unwissenschaftlichen oder sogar feindlichen Auffassungen verseuchen und die Entwicklung der Bewegung der Jungen Pioniere behindern.“ Damit sagt das Zentralkomitee der SED in seinem Vokabular nichts anderes als: es gibt noch zuviel Lehrer an den Schulen der sowjetischen Besatzungszone, die keine Kommunisten sind und die deshalb den Unterricht nicht auf der Grundlage des Marxismus-Leninismus-Stalinismus erteilen. Es ist bezeichnend, daß alle Lehrer zu Saboteuren erklärt werden, die die Kinder durch „unwissenschaftliche Auffassungen verseuchen“. Um diesem Zustand abzuhelpen, schlägt die Entschlieöung vor: „Eine wesentliche Voraussetzung für die Qualität, vor allem für die Wissenschaftlichkeit des Unterrichts, ist die ideologische Klarheit des Lehrers. Diese kann nur durch ein systematisches Studium des Marxismus-Leninismus und der Sowjetpädagogik als Grundlage für die Entwicklung einer neuen fortschrittlichen Pädagogik in Deutschland erzielt werden. Daher ist es notwendig, daß alle Lehrer, die Mitglieder unserer Partei sind, an einem Kursus unseres Parteilehrjahres teilnehmen.“ Da zwar ein großer Teil der Lehrer, aber immerhin bei weitem nicht die gesamte Lehrerschaft der SED angehört, sieht es so aus, als beziehe sich die Pflicht zum Studium der kommunistischen Ideologie nur auf einen Teil der Lehrerschaft. Indes deutete die Drohung des Zentralkomitees gegen diejenigen, die den Kommunismus nicht als Grundlage für einen wissenschaftlichen Unterricht anerkennen, schon unmißverständlich den Anspruch auf Ausschließlichkeit an, so hat gerade hierin die SED ihre Machtstellung in der sowjetischen Besatzungszone rücksichtslos zur Geltung gebracht.

Unter dem 5. März 1951 erließ der kommunistische Minister für Volksbildung, Wandel, die Anweisung Nr. 95, in der es unter II heißt: „Ab Februar 1951 haben alle Lehrer, Kindergärtnerinnen und Heimerzieher in der Deutschen Demokratischen Republik ein Lehrjahr zum Studium der Grundlagen der Sowjetpädagogik begonnen.“ Damit ist das Ziel der Entschlieöung des Zentralkomitees der SED erreicht: Es gibt grundsätzlich keinen Lehrer mehr, der nicht gezwungen ist, ein intensives Studium der kommunistischen Ideologie durchzuführen. Das Ministerium für Volksbildung in Berlin läßt keine Gelegenheit vorbeigehen, sich von dem Lerneifer seiner Lehrer in dieser Hinsicht zu überzeugen. Es genügt, hier anzuführen, welche Anforderungen die „Verordnung über die 1. und 2. Lehrerprüfung“ vom 5. Februar 1951 im § 1 stellt. Dort heißt es:

„Die Prüfung soll erweisen,

1. wie der Lehramtsbewerber innerhalb und außerhalb der Schularbeit den Kampf der Nationalen Front des demokratischen Deutschlands für die Einheit Deutschlands, für den Frieden und für die Freundschaft mit allen friedliebenden Kräften der Welt unter der Führung der Sowjetunion unterstützt;
2. ob der Lehramtsbewerber ein überzeugter Freund der Sowjetunion ist, und wie er sich für die Festigung des Freundschaftsverhältnisses mit der Sowjetunion und den Volksdemokratien unter Bejahung der Oder-Neiöe-Grenze als Friedensgrenze bei den Schülern, den Eltern und in der demokratischen Öffentlichkeit einsetzt;

3. ob der Lehramtsbewerber die Aufgaben der demokratischen Schule beim Aufbau der Deutschen Demokratischen Republik erkannt hat und sich in seiner pädagogischen und öffentlichen Tätigkeit aktiv an ihrer Durchführung beteiligt;
4. daß sich der Lehramtsbewerber feste Kenntnisse in den Grundlagen des Marxismus-Leninismus als der Voraussetzung für das Verständnis der Sowjetpädagogik als der fortschrittlichsten Pädagogik der Welt angeeignet hat;
5. ob sich der Lehramtsbewerber seiner führenden Rolle in der Unterrichts- und Erziehungsarbeit bewußt und darum bestrebt ist, ständig an seiner fachlichen Qualifizierung zu arbeiten.“

Für die Anforderungen, die diese Prüfungsbestimmungen stellen, ist es bezeichnend, daß für sie der Gesichtspunkt des Fachlichen erst an letzter Stelle erscheint und nur im Vorbeigehen erwähnt wird, während im übrigen nur die Rede davon ist, daß der Prüfling politische Aktivität nachzuweisen und Bekenntnisse zum Kommunismus abzulegen hat.

Entsprechend ist es mit der Aus- und Weiterbildung der Lehrer bestellt. Beides liegt in der Hand des sogenannten Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts in Berlin. Soll dessen Zielsetzung auf eine kurze Formel gebracht werden, dann ist sie am ehesten in den amtlichen Prüfungsanforderungen für die 2. Lehrerprüfung zu finden. Dort heißt es: „Der Marxismus-Leninismus ist die siegreiche Wissenschaft von den Gesetzen des gesellschaftlichen Fortschritts. Deshalb soll der Lehramtsanwärter durch das Studium dieser siegreichen Wissenschaft fähig werden, seine Schüler zu bewußten und aktiven Erbauern eines friedliebenden, demokratischen und einheitlichen Deutschlands zu erziehen.“ Wie das kommunistische Pädagogische Zentralinstitut dieses Ziel zu erreichen sucht, hat es in der amtlichen „Anweisung zur Weiterbildung aller Lehrer, Kindergärtnerinnen und Heimerzieher“ vom 9. November 1951 mit letzter Offenheit bekanntgegeben. Diese Anweisung hat die Überschrift: Die Bolschewistische Partei, die Partei Lenins und Stalins, als Führerin auf pädagogischem Gebiet. Sie sagt darüber: „Bei diesem und beim nächsten Thema — (das ‚nächste Thema‘ lautet: Die Partei als richtungsweisende Kraft für die Theorie und Praxis der Sowjetschule) — kommt es darauf an, die Überzeugung der Lehrer und Erzieher zu untermauern, daß die bolschewistische Partei, die Partei Lenins und Stalins, der sowjetischen Schule den Weg zur fortschrittlichsten Schule freimachte und aus ihr ein leuchtendes Beispiel für die Schulen aller friedliebenden und fortschrittlichen Völker schuf.“ Worauf die Anweisung hinauswill, wird vollends klar, wenn das Erziehungsziel dieser „fortschrittlichsten Schule“ mit folgenden Worten Lenins bezeichnet wird: „Die gesamte Erziehung, Bildung und Schulung der heutigen Jugend muß eine Erziehung zur kommunistischen Moral sein.“ Und von dieser Moral heißt es dann: „Die Grundlage der kommunistischen Sittlichkeit ist der Kampf für die Festigung und Vollendung des Kommunismus.“

Das sagt alles, wenn man bedenkt, daß es sich ja nicht um Richtlinien für die Ausbildung von kommunistischen Schulungsleitern an Parteischulen der SED handelt, sondern um eine Anweisung zur Weiterbildung von Lehrern, Kindergärtnerinnen und Heimerziehern an den öffentlichen Schulen der

sowjetischen Besatzungszone. Die ganze Tragweite dieses Vorganges wird sichtbar, wenn man hinzunimmt, daß der Staat mit allen Mitteln bemüht ist, die Durchführung seiner amtlichen Anweisungen im Unterricht und in der Erziehung zu erzwingen.

Wie das geschieht, ist für den Außenstehenden so unglaublich, daß hier nur Beispiele überzeugen, deren Glaubwürdigkeit von den für sie Verantwortlichen selbst bestätigt wird. Es darf ja doch nicht übersehen werden, daß die Erklärung der „Festigung und Vollendung des Kommunismus“ zum staatlichen Erziehungsziel die kommunistischen Kampfparolen in den Unterricht und die Erziehung hineinträgt. Und zwar vom Kindergarten an.

Wie wörtlich das zu verstehen ist, zeigt ein Bericht, den die „Neue Erziehung“, die sowjetzonale pädagogische Zeitschrift für Kindergarten- und Heimerziehung, für würdig befunden hat, in der Nr. 5/1951 abgedruckt zu werden. In ihm schildert eine Kindergärtnerin, wie sie den Geburtstag Piecks zum Anlaß genommen hat, mit den Kindern ihres Kindergartens über das „Gesetz zum Schutze des Friedens“ zu sprechen. Sie sagt den Kindern: „Seht, viele Schulen wurden durch den Krieg ganz zerstört.“ Die Kinder bringen eine Fülle von Beispielen. — Ich erzähle, wie Lehrer und Kinder am Aufbau der neuen Schule mitarbeiten, wie sie sich mit allen ihren Kräften mühen und wie dann, als sie neu erbaut dasteht, böse Menschen versuchen, sie wieder zu zerstören. „Das sind die Kriegshetzer“, fallen mir die Kinder ins Wort. „Adenauer hat selbst eine Fabrik, in der Kriegsmaterial hergestellt wird, darum will er den Krieg“, weiß Karla zu erzählen. „Man muß sie einsperren“, verlangen die Kinder, ja einige gehen in ihrem Haß gegen das Böse, das zerstören will, was wir aufbauten, noch weiter: „man muß sie töten“, fordern sie.“ Die Kindergärtnerin rühmt sich dann weiterhin ihrer Kunst der Verhetzung, indem sie berichtet: „Der Kindergarten ist eine einzige Empörung, kleine Fäuste werden geballt, und temperamentvoll verlangt Wolfgang, man solle die bösen Menschen totschiessen.“

Die kommunistische Kindergärtnerin schließt ihren Bericht mit den Worten: „Dieser Versuch hat mir gezeigt, daß wir unsere Kinder, wenn es in einer, ihrer Entwicklungsstufe gemäßen Form geschieht, für alle Fragen unseres Lebens gewinnen und interessieren können. Sie sollen eine zwar sorglose, aber nicht vom wirklichen Leben isolierte Kindheit verbringen. Ihre Zukunft soll hell und glücklich sein, und dazu gehört, daß sie von klein auf an dem Leben, das wir für sie aufbauen, teilhaben. Wir dürfen nicht unterschätzen, wie fest das wurzelt, was wir in frühen Jahren in die Kinder hineinpflanzen; es wird Früchte tragen — es wird verhindern, daß sie jemals Feinde des Guten, des Fortschritts übersehen; dulden oder gar unterstützen werden.“

Es bedarf keiner Frage nach dem, was da in die Kinderherzen gesät wird, — es ist der Haß gegen jeden Andersdenkenden. Aber es sei noch festgehalten, wie sich dieser Vorgang für einen Verantwortlichen darstellt. Der Referent für Vorschulerziehung im Ministerium für Volksbildung des Landes

Thüringen schreibt im Mitteilungsblatt (Nr. 9/1951) seines Ministeriums zum selben Thema: „Auch unsere Kleinen im Kindergarten nehmen teil am politischen Geschehen unserer Zeit, soweit es ihrem Fassungsvermögen entspricht. Die Liebe zum eigenen Volk, zu unserer Deutschen Demokratischen Republik, wird in ihre Herzen gepflanzt, aber auch der Haß gegenüber allen Feinden, die unseren friedlichen Aufbau stören wollen. Die Erziehung zum demokratischen Patriotismus ist unlösbar verbunden mit der Erziehung zu einem echten Internationalismus, zur Freundschaft zu den friedliebenden Kräften der ganzen Welt, ganz besonders zu den Volksdemokratien und der großen Sowjetunion“. Damit ist die Erziehung zum Haß gegen die Andersdenkenden, gegen alle, die den Geltungsanspruch des Kommunismus ablehnen, offen von Staats wegen zum Erziehungsziel erhoben.

Zugleich ist auch das Schlagwort gefallen, unter dem die Schule in der sowjetischen Besatzungszone zur Schule des Hasses gemacht werden soll. Das geschieht unter der Phrase vom „demokratischen Patriotismus“. Es gibt keinen Unterrichtsstoff und es vergeht keine Unterrichtsstunde, ohne daß diese Phrase vorgebracht wird. Die Stunden des Hauptfachs „Gegenwartskunde“ sind ihm selbstverständlich ganz gewidmet. Die politischen Parolen der kommunistischen Tageszeitungen erscheinen in diesem Unterrichtsfach als Themen, die das sowjetzonale Ministerium für Volksbildung genau vorschreibt. Je hemmungsloser die Hetze sich dabei breitmacht, desto größer ist die Aussicht des Unterrichtenden auf die Anerkennung durch seine Aufsichtsbehörde. Dazu kommt, daß seit dem 1. September 1951 in der sowjetischen Besatzungszone Lehrpläne und Lehrbücher im Gebrauch sind, die ganz im Dienst der Erziehung zum „demokratischen Patriotismus“ stehen.

Der Lehrplan für den Geschichtsunterricht (5.—8. Schuljahr) erklärt auf Seite 4: „Demokratischer Patriotismus, das ist die Liebe zum eigenen Volk, ist der Stolz auf Leistungen des eigenen Volkes, die dem Fortschritt der ganzen Menschheit dienen und dienen. Demokratischer Patriotismus schließt in sich aber auch die Verachtung und den Haß gegen alle reaktionären Traditionen und Bestrebungen des eigenen Volkes sowie den Haß und die Kampfbereitschaft gegen alle Feinde des Fortschritts. Demokratischer Patriotismus, das ist die Freundschaft mit allen friedliebenden Völkern, vor allem mit den Völkern der Sowjetunion, sowie die Bereitschaft, am friedlichen Aufbau der Heimat und am Kampf gegen alle Feinde des Friedens und des Fortschritts aktiv teilzunehmen.“ Kurzum: Demokratischer Patriotismus ist nur eine andere taktische Vokabel für das, was vorhin als Erziehungsziel „Durchsetzung des Kommunismus“ hieß.

Wie diese Durchsetzung des Kommunismus im Unterricht erzwungen werden soll, das zeigt ein Blick in den genannten Lehrplan für den Geschichtsunterricht. In ihm wird die Geschichte der Menschheit genau nach dem bekannten marxistischen Schema dargestellt. Die Literaturangabe enthält neben einigen sowjetischen Schulbüchern nur marxistische Autoren. Bezeichnend ist, wie etwa Philosophie, Kunst und Wissenschaft des antiken

Griechenland charakterisiert werden (Seite 14): „Die Massensklaverei ermöglichte es Teilen der Ausbeuterklasse, sich ausschließlich geistigen Beschäftigungen zu widmen. Wissenschaft und Kunst dienen der Erhaltung und Festigung der Sklavenhalterordnung.“ Dem Christentum ist ein einziger Satz gewidmet (Seite 17): „Die christliche Lehre von der Erlösung aus dem irdischen Jammertal findet bei den Unterdrückten und Ausgebeuteten, aber auch bei den von Hoffnungslosigkeit erfaßten mittleren Schichten der Sklavenhalter immer weitere Verbreitung.“

In den Lehrbüchern selbst werden die Tatsachen zurechtgerückt, die Zusammenhänge verschoben, bis sie sich in das marxistische Schema einordnen. Die Ereignisse der Weltgeschichte erhalten bis zurück in die Vorgeschichte positive oder negative Vorzeichen, je nachdem sie sich der marxistischen Perspektive und den kommunistischen Parolen dienstbar machen lassen. Das geschieht im Geschichtsunterricht mit solchem Nachdruck, daß da von Unterricht im Grunde nicht mehr die Rede sein kann. Nicht anders steht es mit den übrigen Fächern, zumal der Biologie. In ihr macht sich der sogenannte „schöpferische Darwinismus von Mitschurin und Lyssenko“ breit, und es besagt genug, wenn der Lehrplan für Biologie als eines der Ergebnisse des Unterrichts im 8. Schuljahr (Seite 16) vorsieht: „Die Entwicklung des Menschen aus seinen tierischen Vorfahren muß ihnen an Hand der prähistorischen Funde zu so festem Besitz geworden sein, daß sie weltanschaulich gefestigt die Grundschule verlassen.“ Mit anderen Worten: auch dieses Fach zielt — wie der gesamte Unterricht — auf eine „weltanschauliche Festigung“, die in Wahrheit Erziehung zum Kommunismus ist.

Zu den Kunstgriffen, um den Widerstand gegen die Entwertung alles Überlieferten zu überwinden, gehört die Verwendung von überlieferten Begriffen und bekannten Namen, denen ihre eigentliche Bedeutung genommen wird. Charakteristisch dafür ist es, daß das sowjetzonale Ministerium für Volksbildung unter dem 11. September 1951 eine „Durchführungsanweisung über die Auszeichnung von Schülern durch Verleihung von Diplomen und Medaillen“ erlassen hat, in der es heißt: „Die fortschreitende Demokratisierung und sichtbare Hebung des Leistungsstandes in den Oberschulen der Deutschen Demokratischen Republik ermöglichen in diesem Jahre erstmalig die Auszeichnung der besten Schüler mit Diplomen und Medaillen. Die Medaille zeigt das Bildnis des großen Humanisten Gotthold Ephraim Lessing als eines der würdigsten Repräsentanten des nationalen Kulturerbes. Lessing, der unerschrockene Kämpfer gegen Willkür und Völkerverhetzung, gegen Reaktion und Unterdrückung, der entschlossene Kämpfer für Völkerfreundschaft und Gleichberechtigung aller Menschen, der Streiter für gesellschaftlichen Fortschritt, soll dem ausgezeichneten Schüler Vorbild und Verpflichtung in seiner weiteren Entwicklung bedeuten.“

Die Zweideutigkeit des kommunistischen Sprachgebrauchs feiert in diesen Sätzen einen ihrer Triumphe. Was sich hinter ihr verbirgt, verraten

allerdings zwei Bedingungen, die zu erfüllen sind, wenn ein Schüler die Auszeichnung erhalten soll. Da heißt es einmal: „Die schriftlichen Arbeiten müssen zeigen, daß die Schüler fähig sind, ein Thema selbständig, umfassend und parteilich im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts, ohne objektivistische Einstellungen zu behandeln.“ Ein Thema „parteilich — (das Gegenteil ist: objektivistisch) — im Sinne des gesellschaftlichen Fortschritts“ behandeln, heißt es nach den Regeln der kommunistischen Dialektik behandeln. Wer also im Namen Lessings ausgezeichnet werden soll, muß beweisen, daß er die Lehren von Marx, Lenin und Stalin auf alle Lebensgebiete anzuwenden weiß. Doch das genügt noch nicht; es muß zur marxistischen Theorie noch die kommunistische Praxis kommen. Denn die Anweisung hat noch einen Absatz unter der Überschrift: Gesellschaftliche Tätigkeit. Unmißverständlich heißt es darin: „Die für die Auszeichnung vorgesehenen Schüler müssen in der Prüfung gezeigt haben, daß sie zu selbständig denkenden und verantwortungsbewußt handelnden Menschen herangereift sind. Ihre Mitarbeit in der Klassengemeinschaft, in der Schule, in der FDJ-Schulgruppe und in anderen Massenorganisationen muß bewiesen haben, daß sie in besonderem Maße fähig und bereit sind, mit ganzer Kraft beim friedlichen Aufbau mitzuwirken, als aktive Erbauer des demokratischen Deutschlands für die Erhaltung und Sicherung des Friedens, für die Einheit unseres Vaterlandes und für die Freundschaft mit allen friedliebenden Menschen unter der Führung der Sowjetunion zu kämpfen und sich in klarer Parteilichkeit für die Freundschaft mit der Sowjetunion und für den gesellschaftlichen Fortschritt bewußt und überzeugt einzusetzen.“ Wer sich den Parolen des Kommunismus ohne Bedenken unterwirft, dem wird bescheinigt, daß er ein „selbständig denkender und verantwortungsbewußt handelnder Mensch“ ist. Wahrhaftig: das Ziel dieser Erziehung ist die Durchsetzung des Kommunismus mit allen Mitteln — auch mit denen der geistigen Falschmünzerei.

Die kommunistische Staatsführung hat in diesem Bestreben einen stillen, aber bis jetzt nicht zu überwindenden Gegenspieler: die Eltern. Wie sie ihrer Herr zu werden sucht, indem sie auch sie verdächtigt, dafür sind die Ausführungen bezeichnend, die sich in der „Methodischen Anleitung“ des Deutschen Pädagogischen Zentralinstituts zu der schon genannten Anweisung „Die Bolschewistische Partei, die Partei Lenins und Stalins, als Führerin auf pädagogischem Gebiet“ finden. Dort heißt es (Seite 7 f.): „Besondere Bedeutung hat die marxistisch-leninistische Auffassung vom Menschen als konkret-historischem Individuum für die deutschen Erzieher in Schule, Heim und Kindergarten. Sie müssen davon ausgehen, daß die Eltern der Schüler nur formal gebildet wurden. Aus Gründen der Sicherung des Profits erhielt die Elterngeneration nur mangelhafte Kenntnisse, vor allem in Geschichte und in den Naturwissenschaften, vermittelt und wurde unter Mißbrauch des Begriffs ‚Vaterland‘ zur Moral des Kasernenhofs und des Völkerhasses erzogen.“

Diese Erziehungsverbrechen wirken heute noch sehr stark auf die Kinder. Oft wird in der Familie des Kindes unbeabsichtigt zerstört oder sabotiert, was der Erzieher in der Schule, Heim oder Kindergarten anstrebt.

Der Lehrer und Erzieher wird also durch verstärkte politische und pädagogische Aufklärung der Eltern dafür sorgen, daß die Köpfe der Kinder nicht mit Vorurteilen, Aberglauben und Halbwissen verwirrt werden, die dem ‚Bildungsdrill‘ der überlebten geschichtlichen Epoche entspringen. Der Lehrer und Erzieher wird ferner auf Grund des erkannten Erziehungsverbrechens der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft den richtigen Schluß ziehen, daß Bildung und Erziehung die gesellschaftliche Entwicklung nicht hemmen dürfen, sondern aktiv fördern müssen.“

Auch das Wissen und die Bildung der Eltern wird damit dem Maßstab der kommunistischen „Wissenschaftlichkeit“ unterworfen und von ihm her für unzulänglich erklärt. Dabei wird die letzte Bedenkenlosigkeit der Verantwortlichen in dieser amtlichen Äußerung bis in die Wortwahl hinein sichtbar, wenn von „Erziehungsverbrechen“ und von „Sabotieren“ der staatlichen Erziehungsziele die Rede ist, wo es sich tatsächlich um den Willen der Eltern handelt, daheim in der Familie ihre Kinder im eigenen Geiste zu erziehen.

Die angeführten Tatsachen zeigen deutlich genug, wie planmäßig und offen in der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands, ohne Rücksicht auf den Willen der Bevölkerung und im Widerspruch zu der bestehenden Verfassung, der Unterricht und die Erziehung in den öffentlichen Schulen wie in den Heimen und Kindergärten in den Dienst der Durchsetzung des Kommunismus gestellt sind. Noch ist das erstrebte Ziel nicht erreicht; aber die drohende Gefahr zeichnet sich klar ab. In einem Teil Deutschlands, in der Mitte Europas, wird der Haß gegen den Andersdenkenden und die Verachtung alles Überlieferten von Staats wegen zum Erziehungsziel erklärt, um dem Kommunismus nicht nur äußerlich, sondern auch geistig und seelisch zur Macht zu verhelfen.

Notizen

Von FRANZ HILLIG S. J.

II.

Stufen der Sorge

Wenn du größer wirst, wird auch deine Sorge größer. Wenn du geistiger wirst, wird auch deine Sorge geistiger — und damit nicht leichter. Wie soll ich meine Pflicht erfüllen? so fragt der Beginnende. Welches Werk soll ich aufrichten? so zerquält sich der Mann auf der Höhe seiner Kraft. Der Mensch des Abends aber wird fragen: Was bleibt?